



**Judith Keßler, Ursula Kundert u. Johan Oosterman (Hgg.),**  
 Controversial Poetry 1400–1625 (Radboud Studies in Humanities 11).  
 Leiden, Boston, Brill 2020. XI, 321 S.  
<https://doi.org/10.1163/9789004291911>

**Besprochen von Karina Kellermann:**  
 Berlin, [karina.kellermann@uni-bonn.de](mailto:karina.kellermann@uni-bonn.de)

Der vorliegende Band ist das verschriftete Resultat einer 2009 in Sankelmark veranstalteten Tagung, die aus einer mehrjährigen Kooperation von Mediävist\*innen der Germanistik und der Niederlandistik hervorgegangen ist. Die Forscherinnen und Forscher widmen sich den literarischen Zeugnissen sozialer, politischer und religiöser Kontroversen in der Lieddichtung zwischen 1400 und 1625 unter der Leitfrage: Warum ist Lyrik in Zeiten, in denen die Prosa an Raum gewinnt, das favorisierte Medium? Die zwölf Beiträge verteilen sich auf vier systematische Teile: 1. „Media Theory of Poetical Impact“, 2. „Genres of Sung Politics“, 3. „Usages by Rhetoricians and Humanists“, 4. „Strategic Poetical Reception“. Vier Register zu Namen, Orten, Autoren und Werken sowie Quellen beschließen den Band.

Einleitend konstatieren die Herausgeber\*innen, dass die Zeitgenossen um die Macht und Möglichkeiten des Liedes wussten; „the song was both a weapon and a powerful instrument in constructing identities“ (2). Eines der Erkenntnisziele des Bandes ist, inwiefern Metrik, Reim, Strophenform und Melodie mit den Inhalten interagieren und auf diese Weise Reaktionen beim Rezipienten provozieren. Es leuchtet ein, dass die Diskussion um Prosa oder Lied – auf die wichtige Rolle der Reimrede in der Streitkultur des Spätmittelalters gehen die Herausgeber\*innen nicht ein – gerade um 1500 virulent wird, wenn neben Mündlichkeit und Schriftlichkeit das Medium des Buchdrucks und somit die Verbreitung in einer breiteren Öffentlichkeit zur Wahl steht. Dass der Band die disziplinären Grenzen zwischen Mediävistik und Frühe-Neuzeit-Forschung überspringt, ist sinnvoll und ebenso gut begründet wie die zeitliche Obergrenze von 1625. Man fragt sich allerdings, warum die Herausgeber\*innen den Untersuchungszeitraum um 1400 beginnen lassen. Thematisch wird das Untersuchungsfeld offengehalten, wobei sich in der Debattenkultur eine Präferenz politischer, religiöser und moralischer Themen abzeichnet.

Die in Teil 1 versammelten Beiträge spannen den theoretischen Rahmen auf. F.-J. Holznagel fragt: Warum wird die Lieddichtung zur präferierten Ausdrucksform in spätmittelalterlichen Kontroversen? Weil die schöpferische Montage von *wort*, *wise* und *dôn* („retextualization“) es erlaubt, Themenfelder und Wertebereiche aufzurufen, ohne sie explizit zu benennen: „Pre-texts and re-texts are interconnected by semantic bridges“ (35). D. van der Poel destilliert aus den Vorreden zu vier Antwerpener Liederbüchern die Argumente, mit denen Gesang als gefährlich und verführerisch gebrandmarkt wird, und gleicht sie mit den Erkenntnissen der modernen ‚Music Cognition‘ ab: Das Lied ist „a medium to address the emotional as well as the rational capacities of singers and listeners, and therefore an excellent medium to use in times of controversy“ (55).

Teil 2 widmet sich der politischen Ereignisdichtung und ihrer mehr oder weniger ausgeprägten propagandistischen Funktion. L. Sélaf untersucht in einer komparatistischen Studie ungarische, deutsche und italienische Lieder, die jeweils eine historische Episode der Türkenkriege fokussieren; P. Steinkamp bespricht die propagandistischen Lieder des Landshuter Erbfolgekriegs (1504/05). Beide belegen eindrücklich, wie das Genre des Lieds Emotionen schürt und zudem beteiligt ist an der Entstehung eines Gemeinschaftsgefühls und damit den Anfängen einer kollektiven Identitätsbildung. Auch G. van Gemert verfolgt die spezifischen Möglichkeiten des Lieds „im Dienste einer sich verwirklichenden neuen kollektiven Identität“ (122). Er nimmt mit dem ‚geuzenlied‘ über Wilhelm von Oranien, das als niederländische Nationalhymne gilt, und den Streitgedichten über Heinrich den Jüngeren von Braunschweig den Typus historischer Lieder und Balladen ins Visier, die den Helden in der Ich-Rede perspektivieren.

Teil 3 bindet vier Beiträge zur gelehrten Streitkultur des 16. Jh.s zusammen, wobei die ersten beiden populären *rederijkers* gelten. J. Keßler fokussiert mit Anna Bijns eine Repräsentantin, die scharfzüngig gegen Luthers Lehren anschreibt mit dem Ziel, die Einigkeit der Katholiken zu befördern. Sie nutzt in dieser Religionskontroverse das volkssprachige balladenartige Genre des *refrein*. Das *refrein*, gezielt eingesetzt in den „morality plays“ der *rederijkers*, ist „a very functional means of enriching the actions’s moral and dramatic appeal“ (200), wie D. Coigneau nachweist. Dichtung als Träger satirischer Attacken und polemischer Kontroversen kam dem Humanisten Murnellius im Bildungsstreit mit Kollegen und Rivalen zupass, konstatiert J. Groenland. R. Toepfer stellt einen Sonderfall humanistischer Gelehrsamkeit vor, die Übersetzung einer griechischen Prosapredigt des Kirchenvaters Basilius d. Gr. in ein *Carmen*, dessen „lyrische Form die gemeinschaftliche Rezeptionssituation präsent hält und die Performativität dem Text einschreibt“ (248), um so die adressierten Königsberger Ratsherren zum Eingreifen im Bildungskampf zu provozieren.

Mit drei Beiträgen zur Rezeptionsstrategie (Teil 4) wird der Band beschlossen. Dass Referenzen auf Dantes ‚Commedia‘ keineswegs als Traditionalismus gedeutet werden müssen, zeigt S. Rotter-Broman am Beispiel der innovativen musikalischen Form des Madrigals ‚Godi Firenze‘ (1406) auf. S. P. Willcocks nutzt den instruktiven Fall Michel Beheims, der mehrfach religiöse Prosatexte in Lieder und Liedzyklen transformierte,

für den Nachweis, dass der Genrewechsel zur gezielten Anpassung an veränderte soziopolitische Umstände genutzt wurde. Für den Aufschwung der Lyrik im Schottland des 16. Jh.s, das kann A. A. MacDonald plausibilisieren, sind mehrere paneuropäische Faktoren verantwortlich: die Reformation, der Zuwachs an Kasualdichtung, die Popularität der Kontrafaktur, das Nebeneinander von handschriftlichen und gedruckten Liedersammlungen, insbesondere aber die Instrumentalisierung politischer Dichtung für die Meinungsbildung.

Es ist die Stärke des Bandes, einen Einblick in die Vielfalt der ‚Controversial Poetry‘ zu geben und dabei besonders die Debatten des 16. Jh.s zu berücksichtigen – eines Zeitraumes, der in der Mediävistik eher selten in den Fokus rückt. Zudem erweist sich das komparatistische Verfahren als überaus fruchtbar; so lernt man Neues über Lyrikformen und deren Produktions- und Rezeptionsstrukturen in verschiedenen Regionen Europas.